

Hinter den Wolken ...



Tochter,

liebe Tochter

Von einer Mutter erlebt ...

Gerda Staudenmann-Christiansen

Vorwort

«Dies ist ein beeindruckendes Lebenszeugnis einer mutigen Mutter, die ihre Tochter in schwierigsten Lebensumständen nicht aufgegeben hat. Es zeigt, welche positiven Veränderungen durch die Kraft des Glaubens an Jesus Christus möglich sind und wie die Liebe einer Mutter stärker ist als die Sucht. Wer diese tagebuchartigen Aufzeichnungen liest, begegnet darin nicht nur der Biographie von Gerda Staudenmann und ihrer Tochter Sabine, sondern erfährt auch substanzielle Ermutigung, um selbst schwierige Lebensphasen zu meistern.»

Max Schläpfer

Gerda Staudenmann ist eine mutmachende Frau. Ich habe das Vorrecht, sie und ihre Tochter Sabine persönlich zu kennen, und ich bin tief bewegt, wie Gott Gerda die Kraft gegeben hat, allen Umständen zum Trotz die Hoffnung für ihre Tochter nicht aufzugeben. Ich wünsche mir, dass gerade durch dieses feine Buch Leute neuen Mut fassen, die in ähnlichen Situationen stehen wie damals Gerda und dass das leuchtende, beeindruckende Zeugnis einer ausharrenden Mutter gerade für die Verzweifelten wie eine leuchtende Flamme der Hoffnung die Trostlosigkeit verdrängen darf. Die Sonne scheint hinter den Wolken, wie es Gerda so schön sagt, man sieht sie bloss nicht immer. Doch solltest du, lieber Leser, Gerda Staudenmann einmal begegnen, garantiere ich dir, wirst du den Reflekt des Sonnenlichtes in ihren Augen sehen - selbst wenn es draussen stürmen sollte. Gerdas Festhalten an Gott ist auch für mich inspirierend. Wir sollten uns alle ein Stück davon abschneiden und Gott mehr zutrauen, als wir das bisher getan haben. Denn ihm ist nichts unmöglich.

Damaris Kofmehl

Sooft die Sonne aufsteht,
erneuert sich mein Hoffen,
und bleibt, bis sie untergeht,
wie eine Blüte offen.

Von Gottfried Keller

Tochter, liebe Tochter

Es ist ein wunderschöner Frühlingstag.

Am Morgen früh hörte ich die Vögel schon den neuen Tag begrüßen, jeder mit seiner Stimme.

Ich sitze hier am Tisch, möchte eine Geschichte erzählen; eine wahre, schmerzliche und auch so wunderbare Geschichte.

Ich schreibe mit meinen einfachen Worten, es sind aber echte Gefühle und Gedanken, erlebt in schwierigen Jahren.

Mein Herz ist nicht und war nicht verbittert geworden, nein ich danke Gott für Seine Wunder und Gnade:

Meine süsse Tochter

Ein Wunschkind,

eine Schwester zu meinem lieben grossen Sohn.

Du warst unser Sonnenschein, lieb, fröhlich, lustig!

Ich konnte es fast nicht glauben, nach so vielen Jahren und diversen Operationen, aber du warst da – du bist ein Wunder, hat mein guter Arzt damals gesagt.

Deine Schuljahre, nicht immer so leicht, aber wir hatten es gut.

Dann kam die Scheidung, und für dich fiel eine heile Welt zusammen.

Die Zeit war traurig für dich, du wurdest stille, deine Augen hatten nicht mehr dieses Strahlen. Du wurdest älter, hattest neue Freunde, wurdest kritisch, rebellisch. Ich sah etwas Drohendes auf uns zukommen.

Deine Konfirmation

Deine erste Lehrstelle – gute, freundliche Leute.

Die erste grosse Liebe.

Am Anfang nahm ich es hin, war hin und her gerissen, dachte an meine eigene Jugend, probierte dich zu warnen, vorsichtig zu sein, dir Zeit zu lassen... und doch wusste ich, es war vergeblich. Ja, ich wollte für dich nur das Beste; Glück – keine Sorgen und Verletzungen.

Es ging einige Zeit gut, deine junge Liebe, der junge Mann. Manchmal war er mürrisch, wortkarg – konnte aber auch nett und höflich sein.

Ich aber hatte plötzlich Angst. Ich konnte es nicht erklären, was es war.

„Ist das der Richtige?“ Ich sah in Gedanken seinen Wohnort, das Haus, die Familie. „Ist das der Richtige?“

Ich weiss, so denken Mütter – aber da war etwas, das ich spürte, ich wusste aber nicht, was!

Eure Beziehung war stürmisch. Du riefst an: „Ich komme nicht nach Hause, mach dir keine Sorgen.“ Aber ich machte mir Sorgen! Gingst du noch an deine Arbeitsstelle?

Ich arbeitete damals viel, ging am Morgen mit unguuten Gefühlen fort.
Eure Beziehung wurde schlechter, Streit, Tränen.
Du verlorst deine erste Lehrstelle.
Etwas war passiert. Schon lange wusste ich es, du warst ganz anders in deinem Verhalten.
Ich sprach dich an.
Du wolltest nicht hören.
Wir waren in dieser Zeit bei verschiedenen Beratungsstellen.
Du hörtest zu – aber gingst doch deinen eigenen Weg.
In deiner Welt regierte etwas Anderes.

Du bekamst aber eine neue Lehrstelle, auch gute Leute. Es ging am Anfang, aber nun warst du richtig abhängig geworden.
- Zigaretten – Hasch –
Zu Hause, wenn ich da war, rauchtest du nur Zigaretten. Ich weiss noch, manchmal kaufte ich dir ein Päckli, nur damit du nicht fort gingst, um neue zu kaufen oder Hasch zu holen.

In dieser Zeit war ich wieder im Spital, mehrmals. Ich lag da, dachte: “Was soll aus meiner Tochter werden, und werde ich selber wieder gesund?“ In dieser Zeit war es für mich ein grosser Trost, meinen erwachsenen Sohn zur Seite zu haben, obwohl es für ihn auch schrecklich war, zuzusehen, wie sich seine Schwester veränderte. Ihr hattet immer eine schöne Beziehung zueinander gehabt, auch als du, meine liebe Tochter noch ganz klein gewesen warst; spazieren, spielen und Ferienreisen nach Dänemark, meiner Heimat.

Nun verlorst du auch deine zweite Lehrstelle. Kurz vorher war ich am Morgen bei deiner Arbeitsstelle vorbeigegangen, um zu sehen, ob du dort seiest oder sonst wo. Ich brachte Gipfeli zum Znüni, sah aber die schlechte Atmosphäre – wusste, es geht auch dort nicht.

Nun war es also soweit; keine Arbeit, kein Geld. Du machtest Schulden.
Ich auch, so musste ich Hilfe von meinem Sohn in Anspruch nehmen.
Du entlehntest Geld von Freunden, fuhrst mit dem Zug überall hin, um die
Drogen zu beschaffen. Ich zahlte Rechnungen. Du warst nun richtig
abhängig: Zigaretten – Hasch – starke Drogen – Tabletten.
Wir gingen von einer Beratungsstelle zur anderen, reisten nach Zürich,
Amden, Thun, Biel ... überall um eine Entzugsstation zu finden.

Deine Familie verstand dich nicht mehr. Es war schrecklich. Zu Hause
warst du die meiste Zeit am Fernsehen, schlafen – am Abend fort, um deine
Drogen zu beschaffen.

Ich sah dich neben mir sitzen.
Du warst ja da bei mir – aber deine Welt war nicht mehr bei uns.
Du warst vergiftet, ausgedörrt,
mager, krank,
aggressiv
selbstmordgefährdet
ohne Lebensmut
keine Freude
kein Selbstwertgefühl

Das Fenster

Ich stehe am Fenster.

Draussen ist es mild, sonnig.
Meine schöne junge Tochter schaut zu mir hinauf,
hebt ihre Hand zum Gruss,
fröhlich und gesund,
auf dem Weg zur Arbeit.
Ein grosses Glück ist in mir.

Doch – ich wende mein Gesicht weg vom Fenster.

Schaue ins Zimmer,
dort auf dem Bett
meine liebe Tochter,
ein Haufen Elend, krank,
wirr in Gedanken und Sinn,
voll von Drogen.

Ein langer Tag beginnt.

Wer nahm deine Gesundheit,
deine Schönheit,
deine jungen Jahre,
deine Träume und Hoffnung,
deinen Glauben,
deine Freude?

Es war das weisse Gift.

„Lieber Gott, gib mir meine Tochter zurück,
entferne die dunkle Wolke.“



Ja, nun begann die ganz furchtbare Zeit. Meine Tochter war nun voll abhängig von Drogen aller Art.

Ich aber wollte nicht aufgeben. Ich war gläubig, bekehrt, glaubte, dass Gott meine Gebete erhört.

Ich träumte oft – auch in der Zeit vorher, als noch alles gut war.

Schlimme Träume – sie wurden zur Wahrheit! Ich weinte viel, ich schrie zu Gott, schlief sehr wenig – unruhig, voller Sorge: „Wie geht es weiter, was soll ich machen? Lieber Gott, hilf mir!“

„Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.“

Hebräer 11,1

Manchmal versteckte ich mich unter dem Tisch im Wohnzimmer, wenn du zu aggressiv und hysterisch wurdest. Ich dachte, wenn du mich nicht sehen und hören könntest, würdest du ins Bett gehen, ruhig werden.

Wenn ich am Morgen zur Arbeit ging, machte ich den Tisch für meine Tochter bereit:

Kaffee im Krug,

Butter, Brot und Konfitüre

eine Blume auf dem Tisch

immer ein paar Worte, eine Karte

Immer und immer wieder schrieben wir einander:

Ich ermutigte – du antwortetest und danktest, schriebst: „Ich liebe dich, du bist die beste Mutter – entschuldige.“

Es gab mir Kraft, ich sah kleine Lichtblicke, ich hielt mich fest an meinem Glauben.

Du bist ja ein Wunder, ein Geschenk!

Unzählige Nächte lag ich wach, stand auf, ging in dein Zimmer, sah dein Gesicht, schmal, eingefallen, dunkle Ringe unter den Augen – du sahst nicht mehr jung aus, dein Körper war krank und dünn. Ich beugte mich über dich – schliefst du? - oder?

Ich hörte deinen Atem kaum.

Jeden Morgen dasselbe, ich musste gehen, ich betete – ich sang.
Ja ich sang – und das unterwegs zur Arbeit!
Ich weinte, aber Du, treuer Gott, warst immer da!
Gott, du gabst mir schöne Träume. Ich sah, dich, meine Tochter, gesund
und glücklich. Ich glaubte daran – Gott hat es mir verheissen.

In dieser Zeit spürte ich viel Teilnahme und Mitgefühl von anderen
Gläubigen. Sie beteten für uns, luden mich ein, gaben mir Mut.

Besonders mein späterer Schwiegersohn (auch gläubig, etwas älter als
meine Tochter, bekannt aus der Schulzeit) kam oft vorbei und betete für
uns. Manchmal stand er plötzlich vor der Türe, wusste, dass wir Hilfe
brauchen. Damals, als meine Tochter noch arbeitete - ich konnte sie nicht
dazu bewegen, aufzustehen – kam er und redete mit ihr. Gott hatte ihn
gesandt.

Wenn ich solche Begebenheiten nicht Gläubigen erzählt habe, haben sie
mich nur merkwürdig angeschaut!

Die Leute im Haus hörten uns oft streiten – weinen. Dann klopfen sie, sie
hatten Angst. Sie sagten mir aber nie ein böses Wort.

Wenn ich ins Dorf ging zum Einkaufen, sah ich manchmal Bekannte oder
Nachbarn. Dann überlegte ich mir, ob ich auf die andere Strassenseite
wechseln soll, sie könnten ja vielleicht etwas fragen! So habe ich mich nur
ganz am Anfang verhalten, als ich noch Hoffnung auf rasche Besserung
hatte. Später sagte ich zu mir selbst: „Nein, du bleibst und gibst Antwort.“

Ich habe dann die schreckliche Wahrheit erzählt. Sie sind dann sehr
erschrocken, haben mich gefragt, wie ich dem begegne, wie ich denn das
aushalte? Sie hätten mir ja nichts angesehen. Und ich habe geantwortet:
„Ich bete, glaube an Jesus. Ohne meinen Glauben um Heilung würde ich es
nicht ertragen.“

*„Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was
man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht
sieht.“*

Hebräer 11,1

So gingen Tage, Monate, Jahre vorbei - im Nachhinein unglaublich!

Immer wieder neue Anrufe starten, Briefe für ein Gesuch um einen Platz in einer anderen Entzugsstation. Im Zimmer standen drei Taschen mit Kleidern, Schuhen, Diversem immer bereit. Sie wurden gar nicht mehr ausgepackt. Ich ging nicht oft in dieses Zimmer, du wolltest das auch nicht. Sonst in der Wohnung hattest du immer Ordnung, in hellen Momenten warst du sehr dankbar.

Mit unserer Familie war es auch sehr schwierig. Sie konnte dich nicht verstehen, erreichte dich nicht in deiner Gedankenwelt. Die Feiertage wurden bald zum Albtraum. Wir wollten es doch schön haben – es gelang selten. Die Angst und Sorge um dich bedrückte uns alle. Du warst auch bei deinem Vater, aber es ging auch nicht.

Du selber warst oft auf dem Nullpunkt in deinem Leben. Du versuchtest dich mehrmals mit dem Messer zu verletzen, schriest, hämmertest deinen Kopf an den Wandschrank, schriest: „Ich bin nichts wert, ich kann nichts, ich will sterben!“

Immer und immer wieder antwortete ich dir: „Kranken Leuten kann man helfen. Du wirst auch gesund werden, dann kannst du alles wieder wie vorher. Und du kannst vieles neu lernen, Dinge ausprobieren, die du gar nicht kennst. Ich liebe dich, ich glaube an dich und ich gebe dich nie auf!

Du bist meine Tochter – ein Wunder, hat mein Arzt zu mir gesagt nach der Geburt.“

Ein Wunder
Mit grossen, klaren Augen
Meine Sonne
Mein Glück
Das Grösste in meinem Leben
Mein Sohn
Meine Tochter

Wie kann eine Mutter ihre Kinder aufgeben!

N i e m a l s !

*Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft,
dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass
sie laufen und nicht matt werden, dass sie
wandern und nicht müde werden.*

Jesaja 40,31



In dieser Zeit lernte ich mich beugen, demütig zu sein, Hilfe anzunehmen.

Geld war auch ein Problem. Wohl hatte ich Arbeit, bekam noch Geld für meine Tochter von ihrem Vater bis zum 20. Lebensjahr. Aber zwei Jahre lang meine arbeitslose Tochter durchtragen – Kleider, Taschengeld, immer wieder Rechnungen zum Zahlen – Schulden – Zug, Bus, Schwarzfahrt.

Gott ist gut!

Viele Freunde,

das war in dieser Zeit sehr wertvoll.

Auch wenn ich zu Hause war – Anrufe, Besuche, gemeinsame Gebete in Hauszelle und Gottesdienst.

Ohne meinen Herrn Jesus wäre ich schon längst verbittert, kaputt, ohne Kraft.

Deine erste grosse Liebe zerbrach, Drogen Alkohol, Tabletten.

Dein Freund musste fort – und nun warst du im Drogensumpf.

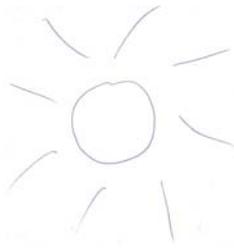
Du probierstest, dich hübsch zu machen, aber das gelang dir nicht. Wir sahen die Spuren in deinem Gesicht.

Ich schrieb viele Gedichte, Verse, Gebete, es war wie eine Therapie. Auf dem Papier formte ich meine Gedanken, Gefühle, Hoffnungen. Und ich sah jeden Morgen neu einen Schimmer von Hoffnung. Gott hat mich durch die Nacht begleitet. Trotz wenig Schlaf – ca. 2, 3 oder 4 Stunden, war es fast unglaublich: auf meinem Arbeitsplatz war ich glücklich, verkaufte gut. Ich sah auch das Gute, Schöne – ich konnte auch lachen.

Versteht man das?

Ja, ich verstand es – mein Gott hat mich an diesen Platz gestellt und mich in dieser Aufgabe durchgetragen – und gab mir auch Kraft zum Ausharren. Ich wusste, wenn ich zu meiner Tochter sage: „Du kannst gehen“, dann war sie verloren. Ich schrie in meinem Herzen und meiner Seele: **„Nein, ich gebe dich nie auf, mein „Sönneli“!**

Du kamst ab und zu mit in den Gottesdienst, aber in deinem Herzen war der Glaube nicht. Ich erinnerte mich, im Kindergarten und in der Schule hattest du sehr gerne gezeichnet. Etwas habe ich aufbewahrt. Du hattest alles Mögliche gezeichnet, aber immer war eine lächelnde Sonne dabei!



Darum mein Sonnenschein,
komm wieder zurück!

Einmal warst du für einige Tage mit deinem Vater in den Bergen. Du kamst früher zurück als geplant, wolltest dann sofort in die Stadt. Ich schimpfte mit dir, habe dich zurechtgewiesen, du sollest hier bleiben! Ich hatte ein ungutes Gefühl. Du wolltest nicht – gingst. In der Nacht kamst du nach Hause, mit dem Taxi – du hattest kein Geld zum Bezahlen. Du hast unten geläutet – ich musste dem Taxifahrer sagen, dass ich später vorbeikommen werde und bezahlen. Meine Tochter kam verletzt und verschlagen an – war in einen Streit geraten!

Ja, viele Male hattest du einen Schutzengel, liebe Tochter!

Einmal hatten wir dich wieder in eine Entzugsstation gebracht. Ich fuhr dann endlich für eine Woche nach Dänemark. Am selben Abend – wir wollten uns gerade zu Tisch setzen – läutete das Telefon. Du warst wieder „ausgebrochen“! Meine Ferien begannen dann so.

Ich wollte sofort nach Hause, aber es ging ja nicht!

Meistens wenn ich irgendwo eingeladen war, rief ich dich zwischendurch an, um zu hören, ob es dir gut gehe. Ich war immer unruhig, hatte so Angst, dass du einmal nicht mehr da bist. Du warst ja so schwach, so dünn.

Wieder konnten wir dich an einen anderen Ort hinbringen. Mit neuem Mut packten wir alles wieder ins Auto von Freunden. – Dann kam wieder die Nachricht: „Schon wieder fort!“ Du kamst zum x-ten Mal nach Hause, alles fing von vorne an.

Einige Wochen warst du bei einer Kollegin – ging auch nicht. Dann wieder an einem neuen Ort – im Spital. Am Abend wollten wir dich besuchen – du warst schon wieder fort.

Zürich Letten – Steeg. Drogenhöhle.

Einmal konnten wir dich in Zürich in eine Entzugsstation bringen. Ich hatte grosse Angst davor, weil Zürich Letten-Steeg damals sehr berüchtigt war.

Es war an einem Samstag – ich wollte dich anrufen, fragen, ob es dir gut geht. Ich durfte ja nicht mit dir selber reden, nur im Büro anfragen. Du warst aber nicht mehr da, niemand wusste wo du warst!

Ich telefonierte mit einer Frau aus unserer Pfingstgemeinde und erzählte ihr, was geschehen war. Sie kam sofort. Wir beteten auf den Knien beide am Boden, weinten und flehten zu Gott um Hilfe. Dann ging sie wieder und ich war alleine. Ich nahm ein Liederbuch, fing an zu singen, beten, weinen.

Plötzlich läutete das Telefon.

Am Telefon war meine Tochter: „Es geht mir gut. Ich komme nach Hause mit dem Zug.“ Jemand hatte sie gesehen, alleine sitzend – hatte sie dann zum Bahnhof gebracht, mit dem Auto!

Ich fragte sie: „Wann haben diese Leute dich angesprochen und dir geholfen?“

Sie antwortete: „Ich glaube, es war um sieben Uhr (19 h Abends).

Genau um diese Zeit hatte ich mit der Kollegin auf den Knien hier gebetet!

Wieder einmal Zürich

Es war so: Du warst hier am Morgen, wolltest mich dann später treffen – für einen neuen Termin, Entzug abmachen. Du kamst aber nicht!

Dann warst du eine ganze Woche fort – ich wusste nichts – niemand wusste etwas. In meinem ganzen Leben habe ich nie so viel Angst gehabt, und doch wusste ich ganz klar, dass ich dich auch in Zürich suchen würde.

Ich wollte dich zuerst in Bern suchen, ein (leider nun verstorbener) Kollege kam mit. Ich gab einen Brief ab in einer Anlaufstelle in Bern. Später erfuhr ich, dass eine Freundin dich gesehen habe.

Am nächsten Tag kamst du zu mir ins Geschäft.



Alles wieder von vorne!

Von einer Beratungsstelle zur anderen. Es war nicht mehr so einfach, etwas zu finden, weil du immer wieder abgebrochen hattest.

Auf dem Fürsorgeamt war es auch nicht mehr leicht. Sie mussten ja alles bezahlen – also zuerst wieder prüfen.

Ich war lange im „Come-Back“ Treffen in der Nägeligasse. Das war eine Angehörigengruppe für Familien mit Drogenabhängigen oder Angehörigen mit Alkohol- und anderen Suchtproblemen. Es war eine harte, aber auch gute Zeit. Wir konnten mit anderen Betroffenen sprechen, einander ermutigen und beten. Freundschaften zu andern Eltern entstanden, bestehen sogar heute noch. Wir treffen uns ein paar Mal im Jahr. Im Ganzen war ich fünf Jahre dabei, bis die Gruppe aufgelöst wurde.

Ich sah draussen die kranken jungen Leute, denn im selben Eingang war auch die Anlaufstelle für die Abhängigen. Sie standen dort mit ihrer Sucht, mager, voller Wunden, dreckige Kleider, Augen ohne Ausdruck und Hoffnung. Ich ging die Treppen hinunter zum Treffpunkt mit den Angehörigen. In meinem Herzen schrie es: „Nein, nein, gib nicht auf!“ Und ich bat Gott um Hilfe und Kraft für alle diese Leute ohne Ausweg und Ziel.

Ich glaube, niemand kann nachfühlen, was ein Mutterherz leidet. Trotz vieler Gebete mit Freunden aus meiner Gemeinde und meinem Freundeskreis war ich doch alleine! Hätte ich doch eine Schulter gehabt zum Anlehnen, und sagen hören: „Wir schaffen es!“

Nein, es war nicht so, aber mein lieber Jesus, du warst da – immer! Unglaublich, ich musste immer wieder staunen. Fast nicht geschlafen, war ich bei meiner Arbeit doch voller Kraft und wach. Du, Jesus, warst immer bei mir, in den dunkelsten Nächten und am neuen Morgen. Ich gab damals ja auch Sonntagsschule. (Heute noch, seit 1992). Damals hatten wir zwei Gottesdienste nacheinander, also um 9 Uhr und um 11 Uhr. Wir waren von ca. 8.30 h – 13.30 h dort – ohne Pause! Ich staunte sehr darüber, dass ich nie müde war. Ich spielte, sang und erzählte kleine Geschichten aus der Bibel, angepasst für die 3 – 5 Jährigen.

Am Morgen früh, bevor die Sonntagsschule begann, hatte ich gebetet, dass ich Kraft bekomme, nicht zusammenbreche, weil ich so wenig geschlafen hatte. Manchmal kam ich auch mit einer Kollegin im Auto und wir beteten. Gott erhörte unsere Gebete. Ich konnte mit Freude und Kraft alle „meine“ Sonntagsschulkinder betreuen.

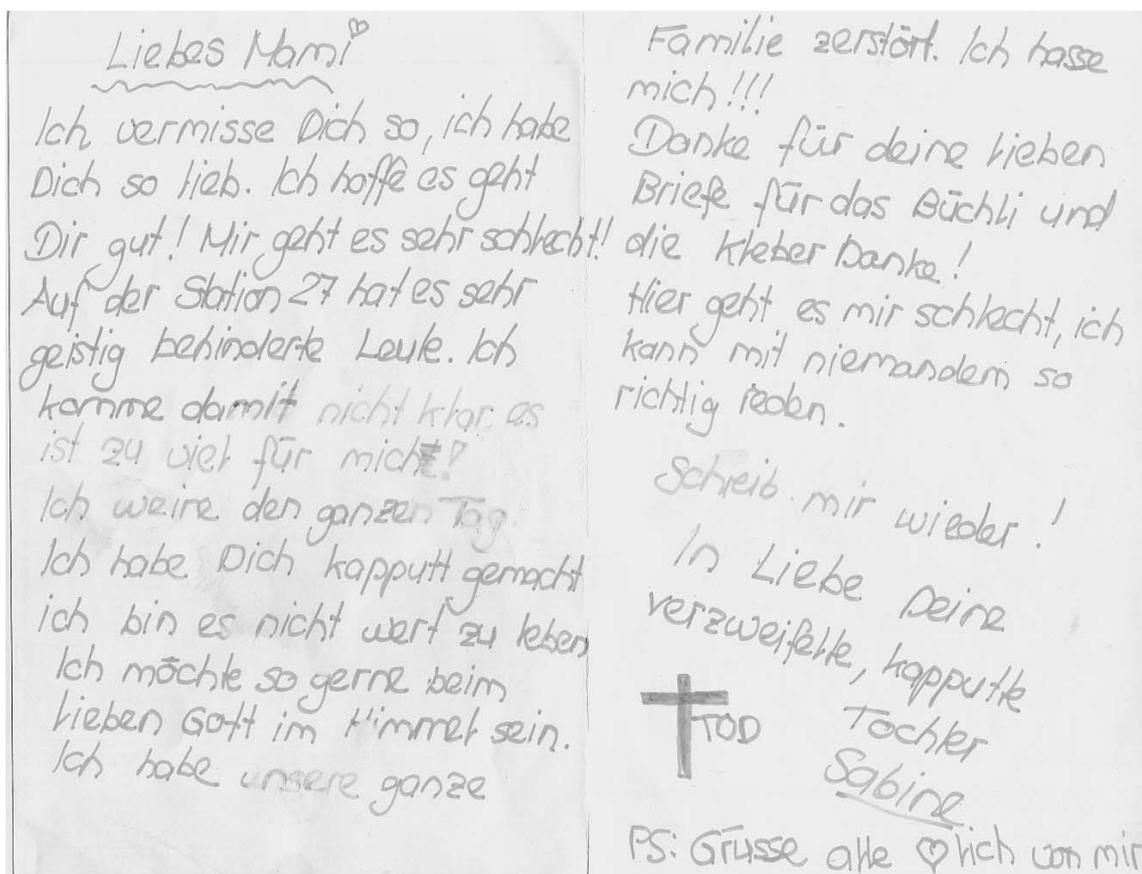
Gott gab mir in dieser Zeit so viel Schönes, Erfreuliches, Lustiges. Gott ist gross, tut grosse Wunder!

Hin und her

Du warst ja an so vielen Orten, liebe, liebe Tochter!

Was haben wir nicht alles probiert, jedes Mal mit neuer Hoffnung!

Einmal warst du in der Klinik Münsingen, freiwillig hattest du das beschlossen. Du schriebst mir einen Brief, es war so furchtbar, du wolltest nicht mehr leben. Du konntest mit niemandem sprechen, fühltest dich so wertlos! Du hast ein schwarzes Kreuz gezeichnet, es war ein Brief voller Elend und Todessehnsucht.



Du kamst dann wieder nach Hause, durftest selber austreten, da du ja freiwillig dort hingegangen warst.

Nun wusste ich – so nicht noch einmal – etwas anderes musste doch möglich sein!

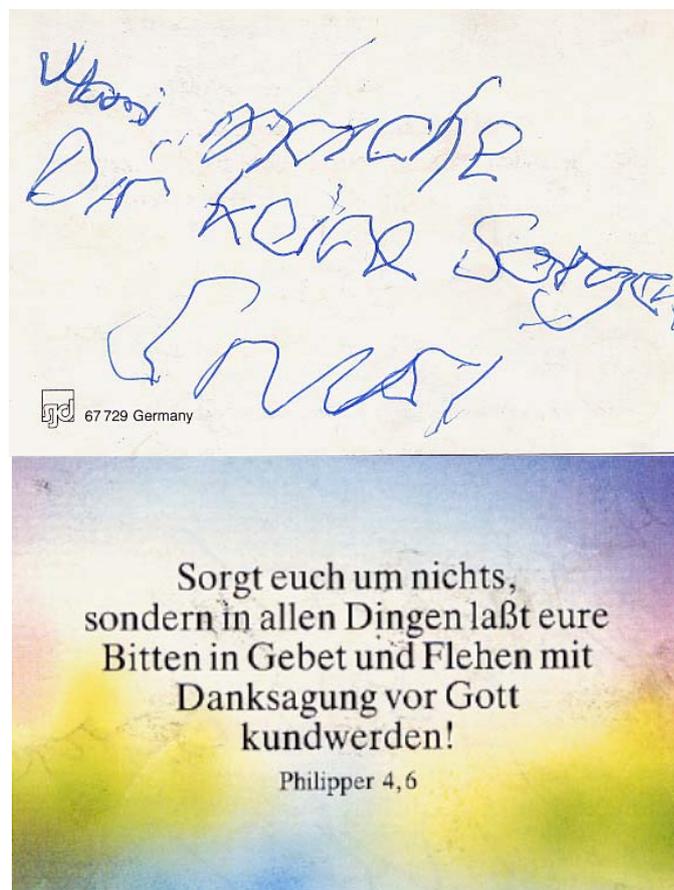
Eine mühsame Zeit fing wieder an, mit neuen Gesuchen um einen Platz, neue Besprechungen. Du warst nun sehr krank. Wenn du nebenan im Stuhl sassdest, warst du wie eine Fremde. Ich konnte dich fast nicht erreichen, aber du warst doch mein „Sönneli“, meine Sonne, ich wollte dich nicht verlieren!

Ich hatte in dieser Zeit grosse Wut auf die Menschen, die Drogen verkaufen, um „neue Kunden“ zu bekommen. Auf die Drogensüchtigen hatte ich nie Wut, einfach grosses Erbarmen, aber ich wusste auch, dass sie Befreiung und feste Leitung brauchen. Neue Ziele im Leben, alleine konnten sie es nicht schaffen.

Einmal kamst du in der Nacht zu mir. Du konntest nicht schlafen, hattest so furchtbare Alpträume! Du fragtest, ob du in meinem Bett schlafen könntest. Ich war einen kurzen Moment überrascht, konnte nichts sagen. Dann sagte ich stille, JA. Du schiefst sofort ein - ruhig und tief.

Meine Tochter. Ich weinte.

In mir war eine grosse Liebe. In meinem Herzen wusste ich: „Ich gebe sie nie auf“! Eine junge, kranke Frau sucht wie ein kleines Kind Liebe, Geborgenheit, Schutz.



Wir alle, die dich näher kannten, sahen den Verfall an Körper, Seele und Geist. Wie sollte das enden? Jedes Mal, wenn du wieder da warst, sagte ich zu Gott: „Was soll ich nun machen? Ist es noch nicht genug? Hilf mir!“

Eines Abends warst du wieder sehr aggressiv, aufgeregt. Du schriest wieder: „Ich bringe mich um, ich bin ja nichts!“

Ich hielt dich fest an beiden Handgelenken. Wir waren gleich gross. Du hattest Kraft in deiner Hysterie und Willen zum Fortgehen. Ich aber war stärker. Ich sagte; „du gehst nicht. Ich bin stark, weil Gott bei mir ist. Satan soll verschwinden, Jesus ist Herr!“

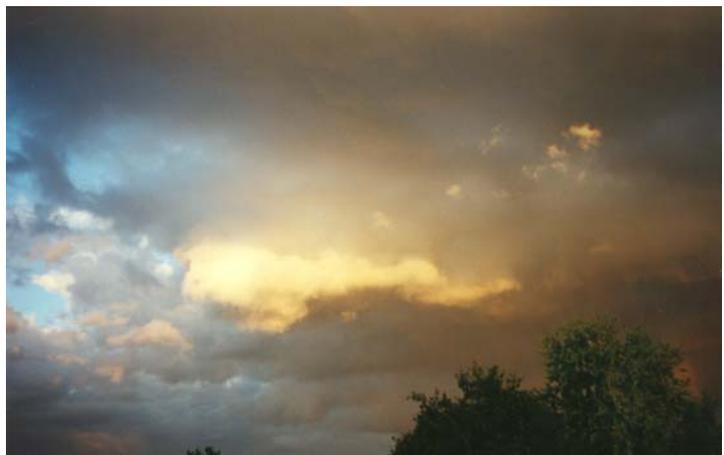
Vieles Andere habe ich noch gesagt, wir waren sehr laut.
Plötzlich wurdest du stille, sankst auf dein Bett, ich deckte dich zu.
Du schliefst ein.
Gott war ganz klar bei uns.
Ich spürte in mir eine unglaubliche Kraft.
Neue Zuversicht war in meinem Herzen – wir werden es schaffen.

Und du, lieber Gott, gabst mir Träume – Bilder – ein Wort.
Verheissung, Vertrauen.

Jeweils vor dem Weggehen schrieb ich viele Zettel – Blätter, und viele schöne Karten. Es war für mich ein eigenartiges „Muss“. Ich konnte nicht fortgehen, ohne etwas Gutes geschrieben zu haben.

Du antwortetest mir immer, kurz oder auch mehrere Zeilen. Oft schriebst du: „Ich habe dich lieb, Mami, entschuldige.“

Und ich freute mich, war froh über jede „normale“ Reaktion von dir. Es war für mich eine Art „Therapie“, alles sofort mitzuteilen und abzugeben an Gott. Diese kurzen Zeilen gaben mir wieder neue Kraft – ich sah wieder einen Lichtblick.



Im Oktober 1993 war ja mein 60. Geburtstag!

Ich freute mich sehr darauf, weil meine ganze Familie von Dänemark kommen konnte – plus zwei Ehepaare und eine Freundin. Im Ganzen kamen aus meinem Heimatland 11 Personen, die bei Familie und Freunden untergebracht wurden. Ich machte mir aber auch Gedanken, wie es mit meiner Tochter gehen würde. Was sollen wir machen, wenn es ganz schlimm wird; wird sie an meinem Fest dabei sein können? Ich hatte Angst, denn wir hatten schon wieder einen Platz bekommen im „Marchstei“ – zum 4. Mal!

Ich war mit meiner Familie und den Freunden aus Dänemark gerade am Essen, als du kamst – krank – schwach. Ich fragte, ob du lieber in der Küche essen wollest, aber du wolltest bei uns sein. Du assest nicht viel, schiefst beinahe ein über dem Teller.

Meine Freunde verhielten sich grossartig, ich werde es nie vergessen! Sie sprachen lieb und ermutigend zu dir und ich wusste plötzlich, wenn es am Geburtstag dir nicht gut geht, werden wir dich heimbringen. Du sollst doch dabei sein! So bekam ich Ruhe im Herzen.

Mein Geburtstag war wunderschön. Alles, was ich mir so gewünscht hatte, ging in Erfüllung. Und das Beste daran: Du konntest den ganzen Abend dabei sein! Du schriebst mir noch in derselben Nacht ein Blatt mit dankbaren Zeilen und wieder – wie so oft – konnte ich Gott danken für alles. Wir hatten dann ein paar ruhige Tage mit meiner Familie und meinen Freunden.

Am Mittwoch gingst du wieder auf „Entzug“. Ja und dann – du kamst am Mittwoch in den „Marchstei“. Am Donnerstag waren ich, mein Bruder und seine Frau bei meinem Sohn eingeladen. Ich freute mich, wusste, du warst gut aufgehoben, so konnte ich ein wenig aufatmen. Meine Schwägerin und ich gingen vorerst in die Stadt, mein Bruder wollte später kommen.

Dann kam er – war so merkwürdig stille, gab mir einen Zettel mit einer Nummer. Ich solle wieder anrufen.

Du warst wieder fort!

Am Telefon sagten sie mir, du seiest vom Balkon gesprungen, liegen geblieben, verletzt, nun in der Klinik Münsingen. Ich rief an, du warst am Kopf und am Auge verletzt, nicht aber in Lebensgefahr.

Am nächsten Tag durfte ich dich besuchen. Du sahst schrecklich aus, dein linkes Auge war zu, wie im Blut gebadet! Du wolltest mit nach Hause, aber - mein Herz – ich musste sagen: „Nein, nun musst du hier bleiben.“ Es tat so weh, aber ich wusste, es war richtig!

Am Samstag war ich arbeiten, konnte dich aber anrufen. Es ging den Umständen entsprechend recht gut. Ich kam dann am Sonntag mit diversen Kleidern und Sachen.

Du kamst mir entgegen – anders als sonst – wohl mager, krank. Im Aufenthaltsraum, über dem Tisch nahmst du meine Hände und sagtest:

„Mami – komm, wir wollen beten, Gott danken. Ich habe ein neues Leben bekommen.“

Das war beim 15. Entzug!

Es war so wunderbar, trotz der Verletzungen und dem schwachen Körper war es ein Wunder! **Du warst am Leben, wolltest selber wieder leben!**

Viele Gebete, Tränen, hast du, lieber Gott, gehört und gesehen. Welch eine Dankbarkeit war in mir!

Du musstest natürlich ein paar Wochen dort bleiben. Die Ärzte haben dich untersucht. Dir fehlte nichts, dein Auge wurde besser. Entzugserscheinungen hattest du keine! Das war ja für die Ärzte unglaublich, dass du es auch ohne Tabletten schaffen konntest!

Ich verstand auch: Wenn es für Gott der richtige Zeitpunkt ist (und nicht unser Zeitpunkt) dann greift Gott ein. Du musstest so weit fallen, den Boden berühren, aber im gleichen Moment hat dich Gott wieder aufgehoben. Und – du hast es begriffen in deinem Herzen!
Preis dem Herrn!

Du erzähltest mir, dass du in der Klinik einmal in Versuchung gekommen warst, fortzugehen. Mit einer Pflegerin musstest du in ein anderes Gebäude gehen. Da sagtest du zu ihr: „Nun könnte ich ja hier gerade fortgehen!“ Aber Gott war auch in dieser Situation. Diese Pflegerin war gläubig – hat sofort angefangen, zu beten – und du bist geblieben!

Nun kamst du für eine Nacht nach Hause – und dann ging es nach Glarus. Therapie Hochwart. Es war ein schönes, altes Haus, Natur – Berge – freundliche Leute. Am Anfang durften wir einander nicht schreiben oder telefonieren. Ich durfte mich nur erkundigen, ob es dir gut gehe. Weil es bald Weihnachten war, durfte ich dich ausnahmsweise am 1. Weihnachtstag besuchen.

Am 24. Dezember war ich alleine. Ich machte mir etwas Gutes zum Essen, deckte den Tisch, dekorierte ihn mit Kerzen und Weihnachtsschmuck. Ich hörte Weihnachtslieder und freute mich auf den morgigen Tag. Um 23 Uhr fand in der Kirche ein Gottesdienst statt. Ich ging hin – auf der Strasse war es still – es hatte ein wenig geschneit. Ich hatte so ein gutes Gefühl und ich sah ein Bild, wo alles zugedeckt war – rein – alles Graue bedeckt! Ich sah den harten Boden unter dem Schnee, aber ich sah auch neues Leben unter dem gefrorenen Boden. Eine neue Chance – ein neuer Anfang – für uns! Im Gottesdienst spürte ich wieder eine grosse Dankbarkeit und Verheissung.

Dieses schöne Bild, diese Vision, durfte ich im Gottesdienst in Glarus weitergeben.

Du, liebe Tochter, sassest neben mir, lächeltest und lehntest dich kurz an meine Schulter.

Nun begann für dich wahrlich ein neues Leben. Eine Wohngemeinschaft mit Frauen verschiedenen Alters, Mütter mit Kindern ... alle hatten etwas zu verarbeiten. Langsam, langsam wurde dein Körper gesund, wurden deine Gedanken rein. Dein Herz und deine verletzte Seele bekamen Nahrung. Gott heilte. Du lerntest alles mit den anderen gemeinsam: Haushalt, Wäsche, Garten, nähen, basteln, Kinder betreuen.

Singen, spielen, Worte hören aus der Bibel, selber etwas machen, mit den Händen formen – wunderschöne Formen.

Liebe Leute wurden zu Freunden, die helfen wollten.

Glaubt an das Licht, damit ihr Kinder des Lichtes werdet.

Joh. 12,36

Nun kam eine lange Zeit ohne persönliche Kontakte, Briefe und Telefonate. Das gehörte zur Therapie, sich bewusst zu trennen von Vergangenen, sich neu orientieren, sich selber wieder finden, gesund werden an Leib, Geist und Seele. Du warst gut aufgehoben. Ich konnte mich telefonisch erkundigen bei den Seelsorgern oder den Betreuern.



Ich konnte wieder ruhig schlafen. Während vieler Monate schlief ich in deinem Bett, wohnte oft in deinem Zimmer, im Gebet – im Lobpreis. Die Türe war offen, wenn wir uns als Hauszelle trafen. Ich ordnete das Zimmer neu. Dein Schreibtisch wurde aufgeräumt, neue Vorhänge, Bilder, Lampen, Blumen, Bettwäsche – und zuerst die vielen, vielen Gebete mit Danken und Zuversicht.

Ich durfte dich zum ersten Mal besuchen nach fünf Monaten. Eine junge, gesunde, lächelnde Frau holte mich am Bahnhof in Glarus ab. Ich staunte und mein Herz sang: „Sie lebt, sie blüht auf!“ Später waren wir dort noch mit anderen Bewohnern zusammen. Einmal besuchten wir dich an einem schönen Maientag mit mehreren Frauen aus unserer Hauszelle. Nun durftest du auch schreiben. Eine Schachtel voller Briefe habe ich aufbewahrt. Nicht immer leicht für dich, aber schrittweise fandest du wieder festen Boden unter den Füßen.

Du kamst zum ersten Male an Ostern nach Hause zu Besuch. Es war wunderbar und über dein neues Zimmer stauntest du und warst dankbar. Nach bald zwei Jahren Therapie war es Zeit, an die Zukunft zu denken. Was wolltest und konntest du machen? Du warst in einem Praktikum in einem Spital und in einem Heim für körperlich behinderte Erwachsene. Es gefiel dir gut. Du machtest dir viele Gedanken über eine Lehre als Krankenschwester. Du musstest eine Prüfung machen – gut gegangen zuerst. Du freutest dich und sagtest: „Denk, wenn Papi das wüsste, Krankenschwester, dann wäre er sicher stolz!“ Leider war die schulische Prüfung nicht gut. Du warst enttäuscht. Später kam eine Mitteilung, dass du es noch einmal versuchen dürftest. Du fragtest mich um Rat und ich sagte zu dir: „Für dich musst du es machen, nicht weil du anderen eine Freude machen willst. Für dich. Frag Gott!“

Du bliebst länger im „Friedli Huus“ als vorgesehen und sie sagten dort, dass sie dich gerne haben wollten, wenn du ganz fertig seiest mit der Therapie. In dieser Zeit gingst du auch putzen, um ein wenig Sackgeld zu verdienen. Auch fertigtest du weiterhin viele verschiedene Dinge an, wenn ihr Bastelstunde hattet.

Endlich war die Therapiezeit vorbei! Du bekamst eine ganz herzige Dachwohnung in Glarus, durftest für einige Zeit Möbel von einer Kollegin entleihen. Wir zügelten dein eigenes Sofa, deinen Tisch, Stuhl auch nach Glarus. Du hattest dein zu Hause in einem Zimmer schön eingerichtet und ein zweites war dein Schlafzimmer.

Wir besuchten dich. Du hast für uns gekocht und gebacken. In Glarus hast du gute Freunde gefunden, gingst in die Pfingstgemeinde, liessst dich dort taufen – und ich durfte es miterleben. Preis dem Herrn!

Ja, dein Lehrplatz, deine Lehrstelle ist nicht eine abgeschlossene Lehre auf Papier. Nein, das Leben war deine Lehre. Du arbeitetest mit behinderten Leuten, du pflegtest und umsorgtest sie mit Liebe. Du wusstest, dass Gott dir Gnade geschenkt hat. Du bist wieder gesund geworden. Zwei Jahre bliebst du dort – und bekamst ein grossartiges Zeugnis.

In dem Haus, in dem du wohntest, lebte auch eine junge Familie mit zwei Kindern, das dritte war unterwegs. Da entstand eine herzliche Freundschaft – und das dritte Kind wurde geboren – gerade an deinem Geburtstag, am 9. Mai! Du wurdest Gotte Sabine für Dillon und diese gute Freundschaft machte uns allen grosse Freude. Gott gab durch diese Familie eine bleibende Verbindung zum wunderschönen Glarus.

Nun kommt mir gerade noch ein Gedanke, hätte es fast vergessen, zu erzählen: Ich liess in dieser Therapiezeit von einer jungen Frau Scherenschnitt-Bilder für dich anfertigen:

Das erste Bild: ein grosser Berg mit der Sonne dahinter.

Das zweite Bild: ein Weg, auf beiden Seiten Berge.

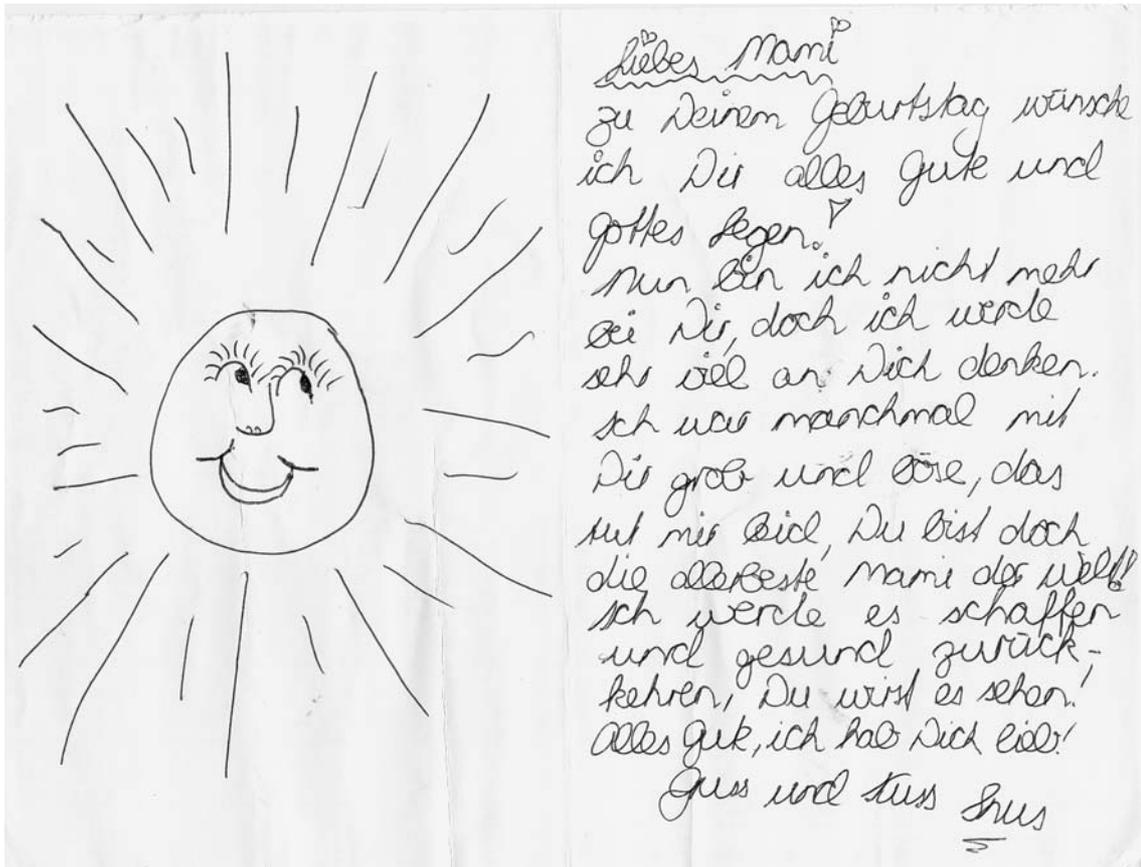
Das dritte Bild: ein Kind mit Flöte und Schäfchen.

Du hast heute noch guten Kontakt zu anderen Leuten aus dieser gemeinsamen Therapiezeit. Zwei Jahre warst du dort und kamst als gesund heraus.

Ich freute mich, mein Leben wurde ruhiger. Ich schlief gut – es wurde Zeit, wieder in meinem eigenen Zimmer zu schlafen. Dein Zimmer war nun freundlich hell, keine düsteren Gedanken mehr. Viele Gebete hatten in diesem Zimmer ihre Wirkung getan. Aus deinem schönen Zimmer, das nun leer war, machte ich ein gemütliches Gästezimmer.

Und meine Träume und Verheissungen von Gott gingen in Erfüllung:

Dein Kontakt mit deinem guten Freund und Seelsorger, Paolo, wurde fester. Ich wusste es ja, Gott hatte es mir gesagt. Diese Verheissung war für mich eine Ermutigung zum Durchhalten gewesen. Ich sah, wie ihr beide einander „neu“ begegnet seid. An Weihnachten habt ihr euch verlobt und am 31. Juli 1997 war Zivilhochzeit, am 16. August 1997 fand die kirchliche Trauung statt.



Da muss ich dazu noch schreiben, dass wir alle glücklich und dankbar waren.

Gott tut Wunder!

Du hattest in der Therapiezeit übrigens zu deiner grossen Freude eine Gitarre geschenkt bekommen von unserer Hauszelle. Du sangst mit deiner schönen Stimme dazu. Ich kann immer wieder staunen, was Gott aus dir wieder hervorgeholt hat. Es ist Gnade!

All die schreckliche Zeit ging vorbei mit der Hilfe von Gott. Viele Freunde hatten für uns gebetet. Ich kann nicht genug danken meiner Familie, Freunden, unserer christlichen Gemeinde, meinem Sohn.

Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.

Noch zurück zu „Marchstei“

Vor ein paar Jahren war 10 Jahre Jubiläum:

Grosses Fest – Gottesdienst – Zeugnisse – Musik – Gemeinschaft – offene Tür.

Ich bin Sabines ehemaligem Freund begegnet. Er sah gesund aus. Ich wollte ihn kurz grüssen, sagte seinen Namen. In diesem Moment war es, als ob jemand hinter mir ihn berührte. Ich nahm ihn in meine Arme, sagte nicht viel. In seinen Augen sah ich zuerst staunen, dann auch Dankbarkeit. Später hatten wir ein gutes Gespräch. In meinem Herzen war kein Groll, nur eine stille Freude. Jesus heilt Wunden.

Vergebung und vergeben.

In mir – ja in meinem Herzen – ist ein grosses Erbarmen für all diese jungen Menschen mit Suchtproblemen gewachsen und ich bete für sie. Gott gibt mir den Auftrag, solche Menschen zu begleiten – und ich sehe Lichtblicke, neue Hoffnung und Glauben.

*Werf dein Vertrauen
nicht weg, denn es hat
eine grosse Belohnung*

Aus Hebräer 10,35



Die Güte des Herrn hat kein Ende

Sein Erbarmen hört niemals auf

Es ist neu jeden Morgen

Gross ist seine Treue

Die Güte des Herrn hat kein Ende

—

Warum ich all diese Seiten schreibe? Ja,
warum?

Vielleicht kann „mein“ Zeugnis als Mutter einmal für jemanden eine Ermutigung sein, der sich in einer ähnlichen Situation befindet.

Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet.
Römer 12, 12

... und auch für meine liebe Tochter, in Dankbarkeit über so viel Gnade und Heilung in ihrem Leben. Nun kann sie darüber Zeugnis geben in Schulklassen, Konfirmandenklassen etc.

*Denn das Wort des Herrn ist wahrhaftig
Und was ER zusagt, das hält ER gewiss*

Aus Psalm 33,4



Friede wie ein Strom

Liebe, gross wie Berge.

Der Wind Seines Geistes weht überall.

Freude übersprudelnd

Heilender Lebensquell

Komm, heiliger Geist, mit Feuerfall,

komm, heiliger Geist, mit Feuerfall.

Frühling 2004

Nun, so viele Jahre sind vergangen und Gottes Wege sind sichtbar und klar geworden.

Mit Hoffnung, Glauben und Vertrauen gehen wir mit Gott.

Du, liebe Tochter, hast unzählige Zeugnisse über dein Leben weitergegeben.

Du hast so Vieles erreicht: Arbeit, gute Gesundheit, eine schöne Wohnung, gute Freunde, liebe Familie

und deinen lieben Paolo!

Ein langer Weg hat sich mit Gott gelohnt.

Du bist zurück
Mein Sönneli!





Text und Foto:
Gerda Staudenmann-Christiansen
(Ulmenweg 3, CH-3053 Münchenbuchsee, Tel. 031 8692819)

Bearbeitung:
Erika Bissegger

Gestaltung und Druck:
Roland Wirz

© 2007

